Nr. 291 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 18. Dezember 1929

Volkswille

Anzeigenpreis. 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 2.. % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 .. raltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zurück zur Demokratie?

Die Parteiführer beim Staatspräsidenten — Wichtige Konferenz zwecks Regierungsbildung
Wird dem Sejm die Kabinettsbildung übertragen?

Warschau. Die Zivilkanzlei des Staatspräsidenten erhielt gestern den Auftrag, die Parteiführer für Dienstag, 11 Uhr vormittags, auf Schloß zum Staatspräsidenten einzuladen. Eingeladen werden, die Fraktionsführer Slawek (Regierungsblock), Niedzialkowski (P. P. S.), Rog, (Wyzwolenie), Rybarski (Nationaldemokraten), Dombski, Dembski, Chazinski, Chondzinski, Smulikowski und Rosmarin. Die Vertreter des Sejms und des Senats (die beiden Marschälle) haben für die Konferenz keine Einladung erhalten. Die Meldung der Sanacjapresse, daß an der Konferenz Vertreter der Wirtschaftskreise teilnehmen werden, trifft nicht zu, da eine solche Einladung keinem Vertreter dieser Kreise zugestellt wurde.

Es wird allgemein angenommen, daß die Konferenz keinen vertraulichen Charakter haben wird, sondern vielmehr ein offizioneller Kommunikat über die Konferenz herausgegeben wird. Jedenfalls wird die Konferenz von weittragender Bedeutung in der Regierungskrise sein.

Schon in den nächsten Tagen dürfte die Oeffentlichkeit erfahren, wie die Zusammensetzung der künftigen Regierung sein dürfte. Die Ansichten in den politischen Kreisen über die Zusammensetzung der Regierung sind skeptisch.

Polnisch-litauische Verkehrs-Verhandlungen in Genf

Genf. Die Herstellung normaler unmittelbarer Verkehrsbeziehungen zwischen Polen und Litauen bildet zur Zeit Gegenstand von Beratungen eines Sonderausschusses, der auf Beschluß des Völkerbundes eingesetzt worden ist. Den Vorsitz der Verhandlungen führt der deutsche außerordentliche Gesandte Dr. Seeliger vom Auswärtigen Amt.



Ein Märtyrerschicksal hat sich vollendet

Als Märtyrer des Deutschtums in Südtirol ist Rechtsanwalt Joseph Noldin aus Salurn am 15. Dezember in einem Bozener Sanatorium gestorben. Wegen der Verteidigung seines Deutschtums den italienischen Behörden verhaßt, wurde er vor drei Jahren auf die Strafinsel Lipari verbannt, von wo er nach zwei Jahren schwerkrank — körperlich und seelisch gebrochen — entlassen wurde.

Einberufung des Sejms für Mittwoch

Was der Regierungsblock fordert

Warschau. Der Sejmmarschall Daszynski hat den Sejm für den 18. Dezember, um 12 Uhr mittags, einberufen. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Die erste Lesung der Regierungsvorlage betreffs Abänderung der Besteuerung des Realitätenbesitzes in den Landgemeinden und einzelner Baulichkeiten in den Stadtgemeinden.

2. Anträge bezüglich Abänderung der Sejmordnung, die von den Sejmklubs der Mitte und der Linken eingebracht wurden.

3. Dringlichkeitsantrag des B. B.-Klubs über Einsetzung einer Spezialkommission, die die Vorgänge im Sejm am 31. Oktober 1929 untersuchen soll. Der Klub der polnischen Rechten hat einen Antrag eingebracht, der die Einsetzung einer Kommission verlangt, welche das Vorgehen im Kriegsministerium und in der Sanitätsorganisation dieses Ministeriums beim Versetzen von Offizieren in den Ruhestand einer Prüfung unterziehen soll. Um diese Arbeiten ausführen zu können, erhielt die Kommission folgende Vollmachten:

1. Vernehmung von Zeugen unter Eid.

2. Beauftragung von Gerichten zwecks Ladung und Vernehmung von Zeugen.

3. Berufung von Sachverständigen aus den Aerztekreisen unter Vorsitz der medizinischen Fakultäten der Universitäten, bezw. Aerztekammer.

Auf Verlangen der Kommission hat die vorgesetzte Behörde die ihr unterstellten Organe von der Amtsverschwiegenheit zu entbinden.

In der Zeitspanne von 6 Wochen hat die Kommission dem Sejm den Bericht zu erstatten.

Einigung über das Sofortprogramm

Die Fraktionsführer einverstanden — Auch die Arbeitslosenfrage gelöst

Berlin. Am Montag Abend fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Besprechung des Reichskabinetts mit den Parteiführern der Regierungsparteien über das Sofortprogramm statt, an der zeitweise auch der Reichsbankpräsident Dr. Schacht teilnahm. Die Parteiführer bekräftigten aufs Neue ihren Willen, das Sofortprogramm noch im Laufe dieser Woche durchzuführen.

*

Berlin. Im Reichstage haben am Montag die Verhandlungen der Fraktionssachverständigen der Regierungsparteien zu einer Einigung über die Tabaksteuererhöhung geführt, die einen Teil des Sofortprogramms bildet. Die Vorschläge der Regierung wurden angenommen mit der Aenderung, daß die Zigarettenkontingentierung sich nur auf 1¼ Jahr bis zum 31. März 1931 erstrecken soll. Die Regierung hatte zunächst 5 Jahre vorgesehen. Der Minister wird verpflichtet, Maßnahmen zu treffen, daß unbillige Senkung des Handelsnutzens und unbillige Steigerungen der Kleinverkaufspreise vermieden werden. Offen geblieben ist noch die Frage, ob für die Förderung des heimischen Tabakbaues 5 Millionen aus Reichsmitteln bewilligt werden sollen. Der Initiativantrag zur Tabaksteuererhöhung ist bereits mit der Unterschrift aller Regierungsparteien dem Reichstag zugegangen. Die Parteien behalten sich allerdings vor, im Ausschuß in einzelnen Fragen Aenderungsanträge zu stellen.

Zum zweiten Teil des Sofortprogramms, der Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, ist eine Uebereinstimmung dahin erzielt worden, daß die Beitragserhöhung ½ v. H. betragen soll. Meinungsverschiedenheiten bestehen z. Zt. noch über die Befristung. Während die Regierung in Uebereinstimmung mit den Sozialdemokraten eine Befristung bis zum 31. 3. 1931 vorschlägt, will die deutsche Volkspartei die Beitragserhöhung schon am 31. März 1930 außer Kraft setzen. Ueber diesen Streitpunkt wird gegenwärtig im Kabinett und zwischen den Regierungsparteien noch verhandelt. Inzwischen ist auch hier eine Lösung gefunden worden.

Das Koalitionsproblem in der Tschechoslowakei

Von Josef Hofbauer-Prag.

Nun steht auch die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei vor der Frage des Eintritts in eine Koalitionsregierung. Eine der wenigen sozialdemokratischen Parteien, die nie anders als in schärfster Opposition jeder Regierung gegenüber stand — der allnationalen, an der auch die tschechischen Sozialdemokraten teilnahmen, und später dem tschechisch-deutschen Bürgerblock. Begreiflich, daß dieser Partei der Entschluß, unter gewissen Vorbedingungen in die Regierung einzutreten, außerordentlich schwer fiel. Diese Entscheidung hat ein außerordentlicher Parteitag, der am 30. November und am 1. Dezember in Aussig versammelt war, nach langer, ernster Debatte, an der 30 Redner teilnahmen, gefällt.

Die sudetendeutsche Sozialdemokratie ist, obwohl eine völlig selbständige Partei, in ihrer Politik nicht völlig unabhängig von der Politik der tschechischen Sozialdemokratie. In dem deutschen Arbeiter ist, noch aus der altösterreichischen Zeit her, die Tradition des Internationalismus ungemein lebendig. Nichts will der deutsche sozialdemokratische Arbeiter so sehr, wie die Gemeinsamkeit mit den tschechischen Klassengenossen. Er arbeitet mit ihnen sehr oft im selben Betriebe, er lebt mit ihnen in derselben Gemeinde, und er weiß, daß die deutsche Arbeiterklasse allein, als das Proletariat einer Minderheitsnation, außerstande ist, Entscheidendes zu tun, die Politik wirklich maßgebend zu beeinflussen, die Entwicklung zum Sozialismus zu beschleunigen. Die Annäherung zwischen tschechischen und deutschen Sozialdemokraten in der Zeit der gemeinsamen Opposition gegen den internationalen Bürgerblock hat das Vertrauen des sudetendeutschen Proletariats zur Sozialdemokratie ungemein gestärkt. Beide sozialdemokratischen Parteien sind in der Periode gemeinsamer Opposition gewachsen, haben ihre Organisationen gekräftigt, die Kommunisten zurückgedrängt, große Scharen neuer Wähler angezogen.

Die tschechische Sozialdemokratie leitet aus dem Wahlergebnis, aus der Verdrängung des bisherigen Bürgerblocks in die Minderheit, den Auftrag der Wählerschaft zur Uebernahme der Mitverantwortung ab. Die tschechische Sozialdemokratie steht ja dem Staate ganz anders als die sudetendeutsche. Sie hat führend an der nationalen Revolution teilgenommen, den Staat mitgeschaffen, an seinem Aufbau mit teilgenommen. Sie fühlt sich für die Entwicklung, für das Geschick dieses Staates mitverantwortlich, sie liebt diesen Staat. Aus ihrer Staatseinstellung fühlt sie sich gedrängt zur Regierungsteilnahme.

Die sudetendeutschen Arbeiter stehen dem Staate kritisch gegenüber, sehen in ihm einen Klassenstaat wie in allen anderen Staaten, für sie hat er nichts Mystisches — es kann also nicht die Sorge um den Staat sein, der sie zur Regierungsteilnahme bewegen könnte. Aber — sie wollen die tschechischen Genossen nicht allein in die Regierung gehen lassen, um eine neuerliche Entfremdung zwischen den beiden Parteien, eine Entfremdung auf Jahrzehnte, zu vermeiden.

Der Aussiger Parteitag hat gezeigt, daß die Partei sich keinen Illusionen hingibt. Im Koalitionskabinett werden die bürgerlichen Parteien die Mehrheit haben. Es wird für die Arbeiter nicht allzuviel herauszuholen sein. Vielleicht, sogar wahrscheinlich, wird es gelingen, die militärische Dienstzeit von 18 auf 14 Monate oder sogar auf ein Jahr zu vermindern und drohende Mehransprüche des Militarismus abzuwehren. Aber ein wesentlicher Abbau des Militarismus wird kaum möglich sein. — Man hofft, daß es gelingen wird, das Gemeindefinanzgesetz, das den Gemeinden und Bezirken die finanzielle Selbständigkeit nahm, zu reformieren. Aber es wird nicht möglich sein, die volle Autonomie der Gemeinden wiederherzustellen. Man wird manches tun können auf sozialpolitischem Gebiete, aber es wird vor den Augen der hoffenden Arbeiter als wenig erscheinen in einer Zeit des Konjunkturrückganges. Man wird hoffentlich auch einige nationalpolitische Zugeständnisse, besonders in der Frage der deutschen Schulen, zu erzielen vermögen, aber es wird wenig sein im Vergleiche zu der Forderung der nationalen Autonomie, für die die deutschen Sozialdemokraten seit Jahrzehnten kämpfen, seit 1899, seit dem Brünner Parteitage der ehemaligen österreichischen sozialdemokratischen Gesamtpartei.

Und doch ist die deutsche Partei entschlossen, gemeinsam mit den tschechischen Genossen an der Regierungsbildung teilzunehmen, eben um der Erhaltung dieser Gemeinsamkeit

negen. Selbst wenn der Partei aus der Regierungsteilnahme Schaden erwüchse, selbst wenn Arbeiterhoffnungen, deren Wachwerden im Augenblicke des Regierungseintritts unvermeidlich ist, enttäuscht werden müßten. Denn es gibt für die Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei nichts Wichtigeres, nichts Notwendigeres als die Aufrechterhaltung der Verbindung, der politischen Gemeinschaft zwischen deutschen und tschechischen Proletariern. —

Die tschechischen Sozialdemokraten in der Regierung — die deutschen in der Opposition — das ist gleichbedeutend mit einer Gegnerschaft, die nicht nur im Parlament, sondern in jedem Dorf, in jedem Betriebe wieder deutsche und tschechische Arbeiter gegeneinander stellen müßte. Das ist schlimmer, als ein richtiger Richtungsstreit! Denn die politische Meinungsverschiedenheit wird verschärft, wird gesteigert durch die nationale Verschiedenheit, und einen solchen Konflikt wieder beizulegen, bedürfte unabsehbarer Zeit und einer schier übermenschlichen Geduld.

Die internationale Gesinnung und die Erkenntnis, daß deutsche und tschechische Proletarier nicht mehr auseinandergerissen werden dürfen, hat also die Entscheidung der deutschen Sozialdemokraten zugunsten der Koalitionspolitik herbeigeführt. — Der Parteitag hat nicht den Regierungseintritt beschlossen, sondern der Parteivertretung Vollmacht gegeben, ihn zu vollziehen, wenn einige Mindestforderungen auf politischem, sozialpolitischem und kulturellen Gebiete erfüllt werden. In wochenlangen, schwierigen Verhandlungen ist eine ziemlich weitgehende Uebereinstimmung zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien erzielt worden. Diese programmatische Annäherung der beiden Parteien wird dauernden Wert behalten, auch wenn es — was noch immer durchaus möglich ist — nicht zum Regierungseintritt kommt, wenn beide sozialdemokratischen Parteien in der Opposition bleiben. —

Eine Dauerkoalition wird es nicht werden, um die sich der Ministerpräsident Udrschal nun schon die sechste Woche bemüht. Wenn sie zerfällt — bei der Gegensätzlichkeit der vielen zusammengefaßten Parteien kann ein geringfügiger Anlaß dazu genügen — würden tschechische und deutsche Sozialdemokraten gemeinsam in die Opposition zurückgehen, sie würde eine schwierige und schlimme Episode gemeinsam überstanden haben. Die Verbindung zwischen beiden Parteien würde sich in der Zwischenzeit gefestigt haben.

Die sudetendeutsche Sozialdemokratie kann das schwierige Experiment wagen — denn niemand sieht den Regierungseintritt als etwas anderes an — weil sie sich keinerlei Illusionen hingibt, und weil in der Partei ein geradezu bewunderswürdiges freundschaftliches Verhältnis zwischen Führung und Mitgliedschaft besteht, die Führer sich stützen können auf das uneingeschränkte Vertrauen aller Genossen und sich dessen bewußt sind, daß die Koalitionspolitik nur so lange gemacht werden kann, wie sie von den Arbeitern verstanden und gebilligt wird. Sie wagt es in dem Bewußtsein, damit der Gesamtarbeiterbewegung in der Tschechoslowakei ein nicht unerhebliches Gegenwartsopfer zu bringen.



Die Flucht des Warschauer Sowjet-Gesandten

Aus Angst vor der Tscheka.

Der Fall des sowjet-russischen Botschaftsrats in Paris, der — von Abgesandten der Tscheka bedroht — den Schutz der französischen Polizei in Anspruch genommen hat, ist noch in lebhafter Erinnerung. Jetzt hört man von einem ähnlichen, aufsehenerregenden Fall aus Warschau. Der dortige Sowjet-Gesandte Bogomolow, der die Aufforderung erhielt, unerzüglich nach Moskau zurückzukehren, ist aus Angst vor der Tscheka nach London entflohen und hält sich dort verborgen auf.

Ueberfall auf den PPS.-Genossen Pragier

Warschau. Wie die Presse berichtet, ist das Mitglied des Zentralvollzugs-Ausschusses der Polnischen Sozialistischen Partei, der Abgeordnete Pragier, am Sonntag in Pruszkow bei Warschau von Regierungssozialisten überfallen und schwer verprügelt worden. Er wollte auf einer sozialistischen Versammlung sprechen, wurde jedoch von Parteigegnern daran gehindert. Als sich der Abgeordnete zur Straßenbahn begab, stürzten sich mehrere Personen auf ihn und schlugen mit Stöcken und Revolverkolben auf ihn ein. Einer der Angreifer wurde verhaftet. Er gab sich als Kommandant der örtlichen Regierungssozialistischen Wehrorganisation aus. Der Abgeordnete Pragier mußte im Krankenhaus verbunden werden, worauf er nach Warschau abfahren konnte.

Weg mit der Erbschaft Woldemaras

Durch die Aufhebung des Verbotes der Sozialdemokratie und vor allem durch den Rücktritt des litauischen Innenministers Musteikis, der als „Mann der starken Hand" bekannt war, will die litauische Regierung dem Auslande ein Einschwenken in liberale Bahnen vorspiegeln. Aber die wichtigsten Vorbedingungen der Demokratisierung der litauischen Regierungsmethoden wäre erst mit der Abschaffung des Kriegszustandes, mit der Rückkehr zum ordnungsgemäßen Gerichtsverfahren und mit der allgemeinen Amnestie für alle politischen Gefangenen und Emigranten gegeben. Von dieser Einsicht scheint die litauische Regierung noch weit entfernt zu sein. Das litauische Regierungsorgan „Lietuvos Aidas" gibt zwar zu, daß die Beibehaltung des Kriegszustandes auf das Ausland sehr ungünstig wirke, fügt aber hinzu, daß das Ausland in der Einschätzung des Kriegszustandes irre, da sich die Bürgr Litauens an den Kriegszustand „gewöhnt" haben und er von ihnen „keineswegs als beschwerlich empfunden wird".

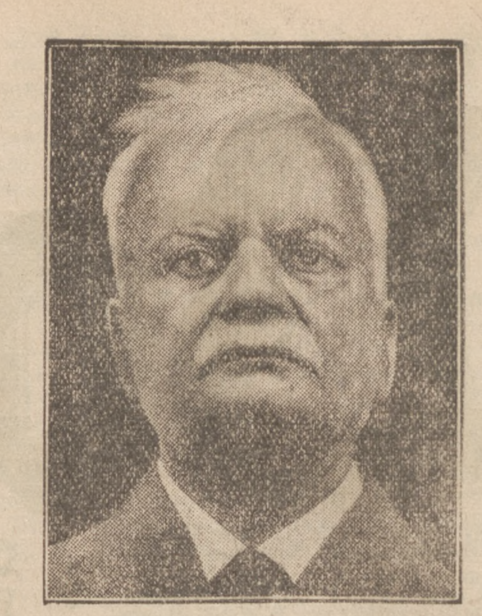
Kongreß der Kommunistischen Gewerkschafts-Internationale in Moskau

Kowno. Aus Moskau wird gemeldet: Zur Eröffnung des Kongresses der Kommunistischen Gewerkschaftsinternationale schreibt die „Prawda", daß die Kommunistische Internationale ihre Politik jetzt einer gewissen Neuregelung unterziehen müsse, da die letzten sozialen Kämpfe in Deutschland, Frankreich und Amerika den Beweis geliefert hätten, daß die neue kommunistische Bewegung die Aussichten haben das Weltproletariat weiter zu revolutionieren. Dem heute eröffneten Kongreß der Kommunistischen Gewerkschaftsinternationale entstehen daher die wichtige Aufgabe, neue Richtlinien für die sozialen Kämpfe des Weltproletariats gegen die bürgerliche Klasse zu geben.

Die heutige Sitzung der Kommunistischen Gewerkschaftsinternationale beschäftigt sich mit dem Streik in Europa, insbesondere mit ihrer Ausdehnung als Mittel zur Verschärfung des sozialen Kampfes der Arbeitnehmer gegen die Unternehmer.

326 Jahre Zuchthaus für Kommunisten

Sofia. Am Montag wurde der Prozeß gegen 52 Kommunisten, die der Verschwörung gegen den Staat angeklagt waren, abgeschlossen. 40 Angeklagte, darunter vier Frauen wurden zu insgesamt 326 Jahren Zuchthaus und sechs Millionen Leva Geldstrafe verurteilt. 12 Angeklagte wurden freigesprochen.



Griechenlands neues Staatsoberhaupt

ist Alexander Zaimis, der als Venizelos' bevorzugter Kandidat zum Staatspräsidenten gewählt wurde.

Die Berliner Funktionäre der SPD. gegen das Finanzprogramm der Regierung

Berlin. Wie der „Vorwärts" berichtet, hat die Funktionärversammlung der SPD. Berlin nach längerer Aussprache eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die Funktionärversammlung in dem von der Reichsregierung geplanten Finanzprogramm eine erneute Belastung der deutschen Arbeiterklasse erblicke. Sie fordere von der Reichstagsfraktion im Kampf um die Lastenverteilung alle Kraft für die Bekämpfung der Steuerforderungen einzusetzen, welche die Kaufkraft der breiten Massen einschränkten. Eine weitere Beteiligung der Sozialdemokratie an der Reichsregierung liege nur dann im Interesse des arbeitenden Volkes, wenn es gelinge, die Forderungen des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der bürgerlichen Parteien abzuwehren, die sich gegen die Arbeiterklasse richteten.

Australische Grubenarbeiter gegen Polizei

Ein Toter, 15 Verwundete.

London. Wie aus Sidney gemeldet wird, kam es zwischen etwa 4000 arbeitslosen Grubenarbeitern und der australischen Polizei zu einem heftigen Handgemenge, als die Rothbury-Grube geschlossen werden sollte. Die Polizei war gezwungen zu schießen, wodurch ein Grubenarbeiter getötet und neun verwundet wurden. Sechs Polizisten wurden während des Handgemenges schwer verletzt.

Primo de Rivera bleibt

Madrid. Primo de Rivera erklärte am Montag, er werde sich auf jeden Fall und um jeden Preis solange auf seinem Posten behaupten, bis er dem König einen geeigneten Nachfolger vorschlagen könne, der dann den Uebergang zu normalen Verhältnissen einleiten solle. Um dem Nachfolger keine Schwierigkeiten zu machen, werde der Plan einer neuen Verfassung von der Regierung fallen gelassen.

Henderson wird an der Tagung des Völkerbundes teilnehmen

London. Der britische Außenminister Henderson hat, wie nunmehr endgültig feststeht, trotz der Flottenkonferenz beschlossen, an der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates teilzunehmen. Der Beschluß ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß auch der deutsche und italienische Außenminister und voraussichtlich auch Briand nach Genf reisen werden.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

4)

Wir stiegen einen steilen und schmalen Pfad empor. Hinter einem mächtigen Umfassungswall zeigte sich das Hauptgebäude von einem Umfange, den ich nicht vermutet hätte. Wir traten in eine gotische Vorhalle, die in einen herrschaftlichen Hof führte. Bewundernd blieb ich stehen und stützte mich auf meinen Spazierstock.

„Aber das ist ja enorm!"

Ein befestigtes Schloß aus der Glanzzeit des 13. Jahrhunderts lag vor uns. Ein gewaltiges, zweistöckiges, schiefergedecktes Gebäude, links von einem eckigen Turm flankiert, dessen Zinnen hoch emporgesprungen, rechts von einem niedrigeren Quertrakt geschnitten, durch dessen zierliche Säulenbögen man einen Einblick in die innere Anlage des Baues gewinnen konnte. Der ganze Komplex der Gebäude war in tadellosem Zustande, kein Stein, keine Fensternische fehlte, und doch sah man nirgends die Spur geschmackloser Renovierungsversuche. Ja, ich war geradezu verblüfft über die ehrwürdige altersdumpfe Farbe, die das genau im Stile der Zeit rekonstruierte Mauerwerk von oben bis unten in grauen und bräunlichen Schattierungen überzog.

„Ja," konstatierte Marius, „sehr gut gemacht. Künstliche Patina, deutsches Patent! Alles treffen diese verfluchten Kerle!"

Wir waren unter der Wölbung der Torbogens stehen geblieben. Die Mehrzahl unserer Reisegefährten vom Aufzuge versammelten sich in einem Winkel des Hofes unter der Leitung eines energischen Fremdenführers.

„Wohin gehen sie?" fragte ich Marius.

„Zur Besichtigung der alten Säle, der Museums, der Katakomben . . ."

„Interessant?"

Dartigues gestand mir, daß er alle diese Merkwürdigkeiten mit keinem Auge gesehen habe.

Bevor wir in den Hof traten, wandte ich mich um und warf einen Blick in die kurze Allee, die zum Herrenhause führte und mit zehn, vierzehn Bäumen von fabelhafter Größe bepflanzt war. Waren es Eichen? Die Blätter erinnerten eher an die des Birnbaumes. Aber die Früchte, die an den Zweigen hingen, schienen sonderbare kleine Aepfel zu sein.

„Nein nein," sagte Marius lachend, „das sind keine gewöhnlichen Bäume! Hier ist alles außergewöhnlich!"

Frau von Somalis und das verliebte junge Paar, die einige Schritte vor uns gingen, wurden an den Stufen von einem vierschrötigen, korrekt angezogenen Herrn, offenbar dem Hotelier, begrüßt. Er verbeugte sich tief vor der Tochter des Generals.

„Für sie ist ein Zimmer reserviert", sagte Dartigues. „Selbstverständlich. Aber die beiden andern werden wieder abziehen müssen. Wetten wir?"

„Warum?"

Der Hotelier schüttelte wirklich den Kopf: „Ganz unmöglich!"

„Aber Sie haben doch bestimmt noch Zimmer frei", protestierte die junge Frau.

„Kein einziges."

„In diesem riesigen Bau?"

„Tatsächlich, kein einziges", bedeutete Herr Müller, dem man ansah, daß er ein schlechtes Gewissen hatte. „Aber ich versichere Ihnen, Gnädige Frau, daß die Aussicht von unten viel besser ist."

„Von unten? Machen Sie sich doch nicht lustig über uns" sagte die junge Frau, schon ein wenig nervös.

„Nicht im geringsten. Man vermietet in Wrimurg Plätze um teures Geld an das Publikum, das das Schloß von unten im Glanz des Feuerwerkes sehen will."

„Gibt es denn ein Fest heute Abend?" fragte ich Marius.

„Ja. Du kommst gerade zurecht. Das Fest ist natürlich nur für die ständigen Gäste unseres Hotels und Vater Müller schickt schon seit vier Tagen die Neuankommenden weg."

„Ich verstehe nicht, was er für ein Interesse daran haben kann, wenn er noch Zimmer frei hat."

Der Hotelier erklärte höflich:

„Um fünf Uhr ist die nächste Abfahrt. Die Herrschaften können bequem zum Diner in Wrimurg sein."

Die junge Frau sah ihren Mann an, der blaß vor Aerger die Faust um seinen Spazierstock ballte.

„Also komm, gehen wir", sagte sie und hatte fast Tränen in der Stimme.

„Sie ist wirklich entzückend", flüsterte Marius und trat hoheitsvoll an die Gruppe heran:

„Herr Müller," sagte er mit einer Geste, die keinen Widerspruch duldete, „ich durchschaue die Situation. Sie haben keinen Platz. Ja, ich kenne Ihre Vorschriften. Aber diese Herrschaften sind Franzosen. Sagen Sie einfach, daß ich sie eingeladen habe. Verstanden?"

Der Effekt war zauberhaft. Der Hoteiler verbeugte sich tief und die jungen Leute blieben einen Moment verblüfft. Dann bedankte sich der Herr bei Marius und stellte sich ihm vor: Andre Verdier, Architekt.

„Ich kann schöne Augen nicht weinen sehen", bemerkte Marius ungezwungen und gönnerhaft.

Herr Müller begrüßte mich:

„Herr Clerval, wenn ich nicht irre?"

„Ja, sagte ich. „Mein Freund La Tour-Aymon erwartet mich; kann ich zu ihm geführt werden?"

Ich war eigentlich überrascht, daß er mich nicht erwartet hatte.

Müller trat in sein Bureau und telephonierte. Die hohe Vorhalle machte mit ihrem gewölbten Plafond und ihrer kunstvollen Täfelung einen prunkhaften Eindruck. Eine Marmorstiege mit kunstvollem, schmiedeeisernem Geländer führte in die oberen Räume. Die moderne Liftanlage paßte nicht in diese Umgebung.

„Ich verlasse dich jetzt," sagte Marius hastig, „wir treffen uns später wieder."

Er schien entschlossen, den Kontakt mit dem Ehepaar Verdier nicht zu verlieren.

Der Hotelier kam aus seinem Bureau:

„Herr von La Tour-Aymon liegt noch. Um diese Zeit hält er seine Nachmittagsruhe."

Bis wieviel Uhr?" fragte ich.

Müller zuckte die Schultern. Das wußte er nicht. Aber er sagte:

„Wenn Sie befehlen, lasse ich Sie sogleich hinaufführen."

Ich lehnte ab, konnte aber eine leichte Enttäuschung nicht verbergen.

Im Hofe wurde die Herde der Touristen von dem geschwätzigen Fremdenführer vor den Festungsturm geführt. Ich bewunderte die Fassade, die gewaltige Sonnenuhr, die graziösen Rosetten, die die Rundbogen der Giebelfenster umsäumten. Unwillkürlich suchte ich dann nach einem Ausblick in die Umgebung. Aber der Gesichtskreis war hier ringsum von den Mauern der Burg abgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Besiegten sind die Arbeiter

Nach dem Abschluß der Wahlen in den schlesischen Stadtgemeinden steht die Tatsache fest, daß die Arbeiter aus dem Wahlkampfe besiegt hervorgehen. Die 25 000 Stimmen und die 70 Mandate, die die sozialistischen Parteien gewinnen konnten, können unmöglich als ein Sieg der Arbeitersache betrachtet werden. Daran ändert auch nicht der Umstand, daß der Wahlkampf nur auf bestimmte Gemeinden beschränkt wurde und ein großer Teil der Gemeinden erst im März nächsten Jahres wählen wird.

Die Arbeiter haben in dem Wahlkampf eine nebensächliche Rolle gespielt, und man sah gleich zu Beginn der Wahlen, daß die Wahlschlacht zwischen zwei feindlichen Gruppen geführt wird, zwischen der „Sanacja Moralna“ unter Führung Grazynskis, und den Korfantysten unter Führung Korfantys selbst. Alles andere waren nur Mitläufer beziehungsweise Statisten, die achtgeben mußten, um nicht unter die Räder zu gelangen und nicht zermalmt zu werden. Wie ganz anders sah die Situation im Jahre 1926 aus, denn damals hieß es noch: Hier die Polen und hier die Deutschen. Das Bild hat sich in den letzten drei Jahren völlig geändert, und die Deutschen wurden auf die dritte Stelle zurückgedrängt. Noch vor den Wahlen 1926 war die Meinung bei dem schlesischen Volke überwiegend gewesen, daß die schärfste Opposition gegen den wirtschaftlichen Niedergang des arbeitenden Volkes, gegen seine Zurücksetzung im politischen Leben sich im Lager der deutschen Opposition befindet. Diesen Glauben des schlesischen Volkes hat die deutsche Wahlgemeinschaft selbst zerstört und dadurch den Glauben an Korfanty wieder aufgerichtet. Wir sind die Leidtragenden dabei, denn, obwohl wir die Taktik der Wahlgemeinschaft in den einzelnen Kommunen scharf verurteilt haben, werden wir mit der Deutschen Wahlgemeinschaft in denselben Topf geworfen. Heute gilt Korfanty als der Retter in der Not, genau wie dazumal bei den Sejmwahlen 1922. Konnte auch Korfanty seinen Wahlsieg auf dem flachen Lande nicht so ausbauen, wie er das gewünscht, so sind seine Erfolge in dem engeren Industriegebiet, und hauptsächlich in den Städten, groß. Gegen die Macht der Starosteien auf dem flachen Lande konnte er schlecht ankämpfen, aber dort, wo es zum offenen Kampfe kam, hat er die Sanacja überall geschlagen. Für die Arbeiter ist der Korfantysieg ein schwacher Trost, denn dieser Volksbeglücker hat die Arbeiter wiederholt betrogen und hat sie stets an der Nase herumgeführt und deren Interessen mißachtet. Nach dem letzten Wahlsiege wird er auch nicht besser handeln, sondern die Arbeiter, die ihm das Vertrauen schenkten, als Sprungbrett für seine persönlichen und politischen Interessen mißbrauchen. Seine Opposition ist auch zweifelhafter Natur, denn sie richtet sich nicht gegen das heutige Regierungssystem, sondern gegen einzelne Träger des Systems. Seine klerikale und nationalistische Einstellung ist bekannt und daran ändern Korfanty-Flugblätter mit deutschem Text nicht das Geringste.

Noch ist die Idee des Sozialismus in Polnisch-Oberschlesien lebendig, wenn auch die Sozialisten aus dem Wahlkampf nicht als Sieger hervorgehen. Die Spaltung in der P. P. S. hat der Arbeitersache großen Schaden zugefügt, aber die Idee ist lebendig geblieben. Es gilt jetzt Aufbauarbeit von neuem zu leisten, die Organisation aufzubauen, die Reihen zu stärken, um den nächsten Wahlkampf in Schlesien nicht mehr als Mitläufer sondern als ausschlaggebender Faktor aufzunehmen und siegreich auszufechten. An der Aufbauarbeit müssen alle mitwirken und die Gewerkschaften dürfen auch nicht abseitsstehen. Es muß der Wille zum Sieg und zur Macht in einem jeden Genossen lebendig werden, damit schon bei den nächsten Wahlen die sozialistische Partei als Machtfaktor auftreten kann.

Die katholische Dreckschleuder

Erst heute werden wir auf einen liebevollen Artikel aufmerksam gemacht, den der Königshütter „Lügenpeter“ unserem Kattowitzer Flugblatt widmet. Die Herren Schmierlinge von der katholischen Fraktion schreiben sich einmal gründlich die Galle herunter und wir sind ebenso frei, zu bekennen, daß sie diesmal nicht Unrecht haben. Nur sollten sie dann etwas mehr Mut besitzen und die Dinge rechtzeitig beim Namen nennen. Wenn irgend eine Partei mit ihrer Vertretung im Kattowitzer Stadthaus unzufrieden war, dann war es die D. S. A. P. Aber wollte sie alle Konsequenzen ziehen, dann hieße dies, den Sanatoren weiter die Tore öffnen, und dazu hatten wir keine Lust. Genosse Kandziora konnte infolge Berufswechsels sein Amt nicht in dem Maße ausüben und wahrnehmen, wie es früher der Fall war und die Folge davon mußte sein, daß er einem Teil der Sitzungen fernblieb. Die Zurückziehung seines Mandats beziehungsweise die Niederlegung, zu der er gern bereit war, würde bedeutet haben, daß an Stelle des Genossen Kandziora ein weiterer Sanator eingezogen wäre, denn der Wojewode hätte alles andere, nur nicht wieder einen deutschen Sozialisten bestätigt oder berufen. Aus diesem Grunde mußten wir die Dinge treiben lassen, wollten wir nicht einen Sanator mehr in die Stadtvertretung einziehen lassen. Und nun ein Kapitel zur Fasanenjagd. Wir haben es erst aus dem „O. K.“ erfahren, daß sich unser Stadtrat an dieser auch betätigte. Was wir darüber denken, braucht hier nicht wiederholt zu werden, jedenfalls haben wir dem am längsten zugesehen, und wir werden daraus auch unsere Schlußfolgerungen ziehen.

Und nun zur Verteidigung der deutschen Mitarbeit, so müssen wir mit Nachdruck unterstreichen, daß sich die deutschen Vertreter der Wahlgemeinschaft in nichts von den Politikern der polnischen bürgerlichen Fraktionen unterschieden haben, und wo es nationale deutsche Interessen zu vertreten gab, da haben es zum größten Teil die polnischen Sozialisten besorgt. Wenn der „O. K. dafür Beweise haben will, so sind wir hierzu bereit, aus mancher Kommissionssitzung solche Beispiele beizubringen. Und da kann es der „Lügenpeter“ nicht unterlassen, die Behauptung aufrecht zu erhalten, die seitens des Genossen Kandziora bereits in einer Stadtverordnetensitzung richtiggestellt worden ist, als habe er mit den polnischen Parteien gegen die Aufrechterhaltung der deutschen Parallelklassen gestimmt. Diese Berichtigung ist einfach vom „O. K.“ unterschlagen worden, denn Genosse Kandziora hat sich bei diesem Antrag der Stimme enthalten, nachdem die deutschen Vertreter in der Schulkommission selbst für Liquidierung der Parallelklassen gestimmt haben, im Plenum aber demonstrativ ihre „deutsche Treue“ beweisen wollten. So ist nun der Sachverhalt und nicht anders. — Aber wer verlangt von den Katholiken Wahrheit! Die Kerle lügen wie die Bischöfe und schleudern nur so mit Dreck auf andere, gerade weil sie so lieblich christlich sind. Wir, „sozialistischen Maulhelden“, haben immer den Mut zur Wahrheit und mit einer Sorte von Lügengemeinschaft werden wir noch fertig, dafür kann der „Oberschlesische Kurier“ noch manchen Beweis erhalten.

Wir beschuldigen einen Teil der deutschen Stadtverordneten, daß sie ihre Mandate zur Geschäftemacherei benutzen und zwar eben, weil sie Stadtverordnete sind. Wir sind auch hierfür bereit, den Beweis anzutreten und es sind Zierden der Katholiken. Aber wenn wir von nationalen Belangen sprechen, so erinnern wir nur daran, wer denn daran schuld ist, daß die deutsche Theatergemeinde ohne Stadttheater ist? Vielleicht erinnert man sich dieses nationalen Heldentums! Es bleibt dabei, daß sich die deutschen Stadtverordneten von den bürgerlich-polnischen in nichts unterscheiden, wenn sie erst einmal zusammen sind. Die Dreckschleuder des „Oberschlesischen Kurier“ richtet sich, wie ein Bumerang, gegen ihn selbst zurück.

Ergänzende Wahlberichte von Groß-Kattowitz

Ein jeder Parteigenosse und Sympathiker soll seine Organisation genau kennen lernen, um gegebenen Falls helfend einzugreifen, wo die Organisation am schwächsten ist, insbesondere, während des Wahlkampfes. Leider kann von unseren Genossen nicht behauptet werden, daß sie mit ihrer Organisation genügend vertraut sind, ihre schwachen und die starken Seiten genau kennen, denn am Wahltage überwogte fast in allen Wahlbezirken der Optimismus der erst nach dem Einlauf der ersten Wahlergebnisse in einen Pessimismus umschlug. Zu viel Optimismus ist schädlich, genauso, wie zuviel Pessimismus, weil das Letztere geeignet erscheint, die Stoßkraft zu lähmen und den Mut sinken zu lassen. Der große Optimismus der Kattowitzer Genossen gründete sich leider auf der Unkenntnis der Organisationsstärke. Die Kattowitzer Genossen haben sich zu sehr in Alt-Kattowitz verharscht und dachten weniger daran, daß zu Kattowitz aus national-politischen Gründen eine Reihe von großen Arbeiterorten geschlagen wurde, die mit zu der Stadt gehören und hauptsächlich bei den Kommunalwahlen das Wahlresultat stark beeinflussen.

Soweit Alt-Kattowitz in Betracht kam, war der Optimismus auch nicht am Platze, obwohl die Wahlresultate hier etwas besser waren. Doch sind auch hier unsere Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen. Die Vororte haben meistenteils versagt, obwohl dort das Proletariat noch stärker vertreten ist, als im Zentrum der Stadt. Wir wollen daher die Zahl der abgegebenen Stimmen für die D. S. A. P. in den einzelnen Bezirken zwischen 1929 und 1926 vergleichen, um unseren Genossen zu zeigen, wo mit dem Aufbau der Organisation einzusetzen ist. Als Sozialisten dürfen wir uns selbst nach einer Niederlage dem Pessimismus nicht unterwerfen, sondern müssen an die Arbeit schreiten, um das Verlorene nachzuholen und wettzumachen.

Die Wahlergebnisse in den einzelnen Bezirken waren, in den zwei Wahljahren 1926 und 1929 folgende:

Wahlbezirk	1926	1929	Verlust	Gewinn
1	29	76	—	47
2	88	34	54	—
3	42	20	22	—
4	102	82	20	—
5	90	42	48	—
6	77	35	42	—
7	76	33	43	—
8	136	21	115	—
9	126	43	83	—
10	49	14	35	—
11	71	42	29	—
12	98	43	55	—
13	94	34	60	—
14	222	26	196	—
15	85	40	45	—
16	59	35	24	—
17	78	53	25	—
18	67	29	38	—
19	62	30	32	—
20	53	42	11	—
21	55	17	38	—
22	142	67	75	—
23	58	83	—	25
24	104	51	53	—
25	110	46	64	—
26	167	38	129	—
27	71	117	—	46
28	123	47	76	—
29	99	22	77	—
30	142	25	117	—
31	271	15	256	—
32	309	104	205	—
33	109	103	6	—
34	67	81	—	14
35	28	136	—	108
36	104	81	23	—
37	103	23	80	—
38	155	54	101	—
39	69	78	—	9
40	93	70	23	—
41	37	26	11	—
42	—	13	—	13

In manchen Bezirken sind die Verluste sehr schmerzhaft, wie beispielsweise im Bezirk 8, 14, 26, 30, 31, 32, 38 und gerade dort muß mit der Werbeaktion eingesetzt werden, damit das Verlorene nachgeholt wird.

Lohnstreik auf Barbaraschacht

Auf dem Barbaraschacht der Skarboferm trat am Sonnabend, den 14. d. Mts., die Belegschaft der Nachmittagsschicht, betreffs Lohndifferenzen in den Streik. Bei der Lohnzahlung welche früh um 7 Uhr stattfand, wurde festgestellt, daß einem großen Teil der Belegschaft die zustehenden Zuschläge nicht ausgezahlt wurden, sowie ein großer Teil der Akkordarbeiter unter Tarif entlohnt wurden. Viele erhielten nur einige Groschen Restzahlung, etliche blieben noch bis zu 50 Zloty dem Betriebe „schuldig“. Demzufolge bemächtigte sich schon in den Vormittagsstunden der Belegschaft eine starke Aufregung. Die Separationsarbeiter drohten mit der Stillegung des Betriebes, was dank dem Eingreifen des Betriebsrates, durch Verhandlungen mit der Verwaltung vermieden wurde. Ganz anders gestaltete sich die Situation um 2 Uhr nachmittags, wo die Vormittagsschicht ausfuhr und die Nachmittagsschicht einfahren sollte. Die Belegschaft zeigte eine außergewöhnlich drohende Haltung. Sie forderte die sofortige Einberufung der Belegschaftsversammlung, zu der der Bergverwalter Schniegon erscheinen sollte. Derselbe besaß aber nicht den Mut, der Forderung der Belegschaft nachzukommen, erklärte sich aber bereit, mit einer von der Belegschaft gewählten Delegation sämtlicher Kategorien und dem Betriebsrat zu verhandeln. Während der Verhandlung drängte sich jedoch ein Teil der Belegschaft nach den Büroräumen des Geh. Bergverwalters. Die Situation wurde sehr ernst. Dank den Betriebsratsausschußmitgliedern, welche die Belegschaft beruhigten, kam es zu ernsten Vorfällen nicht. Erneut trat die Belegschaft im Zechenhaus zusammen und beschloß einstimmig eine Resolution, welche der Generaldirektion durch den Betriebsrat übergeben werden sollte. Die Resolution umfaßte 5 Punkte, unter welchen als erster die Beseitigung des Bergverwalters Schniegon binnen 5 Tagen gefordert wurde. Noch am selben Abend erschienen Vertreter der Generaldirektion am Schacht und leiteten eine Verhandlung mit Betriebsrat und Verwaltung ein, betreffs Beilegung der strittigen Punkte. Die Belegschaft von Barbaraschacht ist sonst sehr ruhig und wurde durch das Vorgehen der Direktion aufgeregt. Es wäre sehr am Platze, wenn die Direktion den Wünschen und Forderungen des Betriebsrates auch mehr Entgegenkommen zeigt, denn der hat es wirklich nicht leicht. Hoffentlich wird dieser Streik für die Direktion eine Belehrung sein und die Verwaltung wird dem Barbaraschacht mehr Aufmerksamkeit schenken.

Wahlprotest in Kattowitz

Noch vor den Kommunalwahlen hat die „Polonia“ gemunkelt, daß gegen die Listen der Sanacja ein Protest erhoben wird. Nachdem die Sanacjalisten vom Magistrat nicht beanstandet wurden, so richtet sich der Protest gegen die ganze Wahl.

Nach Artikel 23 der Wahlordination ist es nicht zulässig, in ein und derselben Gemeinde mehrere Listen mit demselben Namen einzureichen. Die Sanacja hat diese gesetzliche Vorschrift außer Acht gelassen und hat in Groß-Kattowitz 5 Listen unter demselben Namen eingereicht. Die Listen hatten zwar fünf verschiedene Nummern, trugen aber denselben Titel, nämlich „Christliche Nationale Arbeitsgemeinschaft“. Nach den gesetzlichen Vorschriften hätte der Magistrat den Vertrauensmann der Sanacjalisten zur Abänderung der Titel auffordern sollen und, nachdem die Abänderung von der Wahlgruppe nicht freiwillig durchgeführt wird, hätte der Magistrat die Listen nach dem Namen des Listenführers betiteln sollen. So schreibt es das Gesetz vor und diese Bestimmungen wurden außer acht gelassen.

Gegen die Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen wurde bei der Hauptwahlkommission ein Protest erhoben und zwar von der P. P. S. durch Genossen Dr. Ziolkiewicz und von den Korfantysten, durch Herrn Chmielewski. Die gesetzlichen Vorschriften sind hier ganz klar, doch ist kaum anzunehmen, daß die Wahlen für ungültig erklärt werden. Es handelt sich hier um einen Formfehler, der aber an dem Ausgang der Wahlen grundsätzlich nichts ändern kann.

Der verlorene Orden

Ein ordenshungriger Eisenbahner aus T. wurde bei der letzten Ordensverteilung, trotz seiner guten, patriotischen Gesinnung, vergessen, worüber er sich sehr ärgerte, was wir als „tief empfindende Menschen“ ihm recht wohl nachfühlen können. Nur seine Kollegen gönnten ihm das und beschlossen außerdem noch, ihm einen Streich zu spielen, was sie schon seit langer Zeit zu tun beabsichtigten. Jetzt war der Moment günstig.

Man telefonierte den Betreffenden also an, er solle sich sofort nach der Eisenbahndirektion Kattowitz begeben und im Zimmer Nr. 00 melden. „Aha“, dachte der Eisenbahner und sagte zu seiner Frau: „Das ist mein Orden!“ Nahm sich also Frack, Zylinder und sonst alles Erforderliche und zog stolz und erwartungsvoll davon. Unterwegs ging er zum Gastwirt, bestellte ein paar Flaschen Wein und 18 Eisbeine, zu denen der geschäftstüchtige Wirt, um nicht in Verlegenheit zu geraten, noch 10 Stück hinzubestellte. So begab sich also der Freudigbewegte nach der Eisenbahndirektion.

Jeder Leser weiß, was 00 an einem gewissen Türchen bedeutet. Und so erging es auch unserem braven Eisenbahner, der zwar dieses „Zimmer“ fand, in dem nur eine Sitzgelegenheit vorhanden ist, aber im übrigen nichts weiter „erledigen“ konnte. Unterdessen kam im Hause des Betreffenden ein Paket an, mit der Aufschrift „Persönlich öffnen“. Die Ehefrau konnte kaum erwarten, bis der „dekorierte“ Gatte erschien und als er endlich anlangte, ließ man ihn nicht zu Worte kommen, sondern er mußte, noch zwischen Tür und Angel das „Glückspäckchen“ öffnen. Alles starrte gebannt auf den Inhalt, der doch natürlich nur ein Orden sein konnte. Aber was kam zum Vorschein? Ein schön blank geputztes Eisenbahnschild „Bahnpolizei“ mit der Widmung „Für treue Dienste!“

Man kann sich wohl die Wut des Gefoppten lebhaft vorstellen, als er merkte, woran er war. Jedenfalls wird es wohl besser gewesen sein, wenn man ihm in diesem Falle aus dem Wege ging. Schade um die vielen Flaschen Wein und die zahlreichen Eisbeine, die er nun wohl alle „selbsttätig“ verzehren konnte. Hoffentlich ohne Magenverstimmung. — Ja, Schadenfreude ist immer die reinste Freude! Immer?

XI. 5. J. 314/29.

Auszug aus dem gemeinsamen Protokoll

Die Strafkammer für Preßsachen des Bezirksgerichtes XIV in Kattowitz hat in einer nicht öffentlichen Sitzung am 12. Dezember 1929 nach Anhörung des Staatsanwalts in Sachen der Beschlagnahme des „Volkswille" folgendes beschlossen:

Auf Grund des Artikels 67 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht (Dz. U. Rz. Nr. 1/28, poz. 1), wird die Beschlagnahme des „Volkswille" durch die Starostei in Tarnowitz vom 39. 11. 1929, Nr. 276, wegen dem Artikel „Vor einem Sanacjasieg" in dem lokalen Teil, angefangen von dem Wort „Herr" bis zum Wort „benennt" und die Nachricht aus Swierklanietz (Neudeck) beginnend vom Worte „So" bis zum Wort „werden", bestätigt, weil dort Merkmale einer strafbaren Handlung nach dem Artikel 1 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. 5. 1927 (Dz. U. Nr. 1/28, poz. 2) vorhanden sind.

b) Die Verbreitung der beschlagnahmten Zeitschrift wird untersagt, dagegen wird der übrige Text und die einzelnen Absätze der angeführten Zeitschrift freigegeben.

c) Wird die Veröffentlichung der Beschlagnahme unter Einhaltung der Artikel 30 und 33 der zitierten Verordnung im „Volkswille" in der deutschen Uebersetzung angeordnet.

Der Vorsitzende — Zdankiewicz. Protokollant Hartlik.

Für die Richtigkeit, Unterschrift unleserlich, Sekretär des Bezirksgerichtes.

Vom städtischen Tiefbauamt

Chaussee Schoppinitz—Sosnowitz.

Bekanntlich ist im Monat Juli d. Js. eine Anleihe im Betrage von 50 000 Zloty seitens des Magistrats in Kattowitz aufgenommen worden, welche für die Instandsetzung der Chaussee Schoppinitz—Sosnowitz vorgesehen war. Das städtische Tiefbauamt in Kattowitz gibt nun bekannt, daß die fragliche Summe im laufenden Jahre für den vorgenannten Zweck keine Verwendung gefunden hat, weil inzwischen Verhandlungen zwischen Magistrat und Wojewodschaftsamt stattgefunden haben und diese Instandsetzungsarbeiten auf Staatskosten auszuführen sind. Es handelt sich nämlich im vorliegenden Falle um eine öffentliche Wegeanlage bezw. Chaussee. — Die notwendigsten Reparaturen wurden ausgeführt und hierfür laufende Kredite aufgewandt. Die Ausgaben betrugen etwa 12 000 Zloty. Y.

Die deutsche Volksschule in der Wojewodschaft

Daß die deutsche Minderheitsschule nicht auf Rosen gebettet ist, darüber sind sich wohl alle im Klaren. Bei dem großen Schulraummangel in den Industriegemeinden ist die deutsche Minderheitsschule am schlimmsten daran. Ihr stehen die schlechtesten Schulklassen zur Verfügung, und diese sind sehr knapp bemessen. Deutsche Schulkinder müssen auch meistens an dem Nachmittagsunterricht teilnehmen und werden selbst im Flur stehend unterrichtet, wie neulich durch Augenzeugen in Orzegow festgestellt wurde. Das grenzt schon direkt an einen Skandal, denn man kann sich denken, was die armen Kinder unter solchen Verhältnissen lernen können.

Die offizielle Schulpolitik in der Wojewodschaft ist danach eingestellt, der deutschen Minderheitsschule den Garaus zu machen. Das ergibt auch die Aufstellung der Kinderzahl in der Minderheitsschule in den einzelnen Jahren, und man ist in der Wojewodschaft stolz darauf, daß es gelungen ist, die Zahl der Schulkinder in der Minderheitsschule herunterzudrücken. Noch im Jahre 1922 besuchten die Minderheitsschule auf 189 753 schulpflichtige Kinder, 27 932 Kinder oder 14,7 Prozent, gegenwärtig sind nur noch 10,5 Prozent. In den einzelnen Jahren haben die Minderheitsschule besucht:

1923	auf	197 661	Kinder	25 094	oder	12,6	Prozent
1924	auf	191 788	Kinder	25 320	oder	13,2	Prozent
1925	auf	187 607	Kinder	26 478	oder	14.1	Prozent
1926	auf	185 233	Kinder	25 979	oder	14,0	Prozent
1927	auf	187 023	Kinder	23 205	oder	12,4	Prozent
1928	auf	189 950	Kinder	22 968	oder	12 0	Prozent
1929	auf	197 063	Kinder	20 687	oder	10,5	Prozent

In dieser Zahl befinden sich auch die Kinder von Reichsdeutschen Eltern und ihre Zahl beträgt 1165. Deutsche Kinder von polnischen Staatsbürgern sind nur noch 19 522 oder 9 9 Prozent aller schulpflichtigen Kindern. Ob noch ein weiteres Zurückdrängen der deutschen Minderheitsschule möglich sein wird, ist kaum anzunehmen, der Westmarkenverein behauptet, daß das möglich ist, denn nach seiner Auffassung sind alle diejenigen, die das Glück hatten, in Oberschlesien geboren zu sein „reine" Polen.

Nun dürfte noch interessieren, wie groß die Kinderzahl in den einzelnen Kreisen in der Minderheitsschule ist. In Groß-Kattowitz besuchen die Minderheitsschule 4319 Kinder oder 24.1 Prozent aller schulpflichtigen Kinder, in Königshütte 2995 Kinder oder 28 Prozent, in Bielitz 2108 Kinder, oder 20,3 Prozent. In den einzelnen Kreisen, ohne der bereits angeführten Städte, stellt sich das Bild folgendermaßen dar:

Im Kreise Kattowitz	3299	oder	12	Prozent
Im Kreise Schwientochlowitz	4398	oder	13	Prozent
Im Kreise Rybnik	1232	oder	3	Prozent
Im Kreise Pleß	1134	oder	4	Prozent
Im Kreise Tarnowitz	695	oder	7	Prozent
Im Kreise Lublinitz	116	oder	2	Prozent
Im Kreise Bielitz	2108	oder	20	Prozent
Im Kreise Teschen	391	oder	3	Prozent

In den ländlichen Kreisen dürfte die Minderheitsschule bald verdrängt werden Wo die deutsche Bevölkerung nicht genügend stark vertreten ist, schwindet der Widerstand, bis die Erziehungsberechtigten den Drohungen und Schikanen unterliegen und den Kampf aufgeben. Nur noch in den größeren Industriegemeinden und den Städten wird die Position gehalten, aber auch hier wird der Widerstand schwächer. An Druckmitteln fehlt es eben dem Gegner nicht und insbesondere gegen die Arbeiter, die wirtschaftlich in jeder Hinsicht abhängig sind. Der Druck richtet sich auch gegen die Arbeiter, weil die deutsche Volksschule von niemand anderen, als nur von Arbeiterkindern besucht wird.

Nachklänge einer Messerstecherei

Erregter Vorfall im Gerichtssaal — Mutter und Sohn in schwerem Verdacht

Vor dem Landgericht in Kattowitz wurde gegen Johann Mierny aus Rosdzin, wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg, verhandelt. Während eines Vergnügens in einem Rosdziner Restaurant kam es im Saale zu einer heftigen Schlägerei. Ein gewisser Paul Klama wurde nach Zeugenaussagen von dem Angeklagten durch zwei Messerstiche so schwer verletzt, daß er blutüberströmt zusammenbrach und bewußtlos liegen blieb. Ein Freund des Schwerverletzten, welcher auf diesen vor dem Saal gewartet hatte, verhinderte, daß ein Rudel junger Leute weiter auf den schwerverletzten einschlug. Paul Klama wurde nach dm Spital geschafft, wo er bald seinen Verletzungen erlag. Ein anderer junger Mann, welcher den Mierny als Täter bezeichnete und den Vorfall genau beobachtet hatte, wurde von anderen Burschen, welche für den Täter Partei nahmen, ebenfalls angegriffen, zum Glück aber nur leicht verletzt. Vor dem Restaurant stand damals auch die Mutter des Täters, welcher nach der Tat geflüchtet war. Sie äußerte sich dort und später auch vor der Polizei in sehr verdächtiger Weise.

Sie sollte nun vor Gericht in Zeugeneigenschaft unter Eid über die Vorfälle eingehend aussagen. Es ergaben sich jedoch derartige Widersprüche, so daß der Staatsanwalt sich veranlaßt sah, die sofortige Arretierung der Frau wegen Meineidverdachts zu beantragen. Das Gericht faßte einen diesbezüglichen Beschluß. Als die Abführung der Frau Marie Mierny erfolgen sollte, erhob diese ein großes Geschrei. Sie jammerte, daß sie noch nie im Gefängnis gesessen und die volle Wahrheit gesagt habe. Auch der angeklagte Sohn mengte sich ein und schrie, daß man ihn für die Mutter in jeder Hinsicht haftbar machen solle. Da sich zu der Verhandlung eine große Anzahl verdächtiger, junger Leute eingefunden hatten, welche mit dem Angeklagten und seiner Mutter sympathisierten, wurden mehrere Polizeibeamte angefordert, worauf der Abtransport von Sohn und Mutter ohne Reibung vorgenommen werden konnte. Y

Kattowitz und Umgebung

Mehr Vorsicht beim Ueberschreiten der Straße. Auf der ul. Kochaniewskiego in Kattowitz ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Dort wurde von dem Personenauto Sl. 9052 ein gewisser Stanislaus Duda aus Emanuelssegen angefahren und erheblich verletzt. Der Verunglückte mußte in das städtische Spital geschafft werden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll der Verletzte selbst die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher auf die Warnungssignale nicht achtete. x

Noch ein Verkehrsunfall. Die Helene John von der ulica Stwosza wurde auf der ul. Jana in Kattowitz von einem Fuhrwerk angefahren. Dieselbe erlitt Verletzungen an den Beinen. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Krankenhaus in Kattowitz. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Der Einbrecher als „Akrobat". In die Wohnung des Arthur Friedländer auf der ul. Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Der Einbrecher kletterte auf dem Blitzableiter bis nach der, im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung, zertrümmerte dort das Abortfenster und drang auf diese Weise ein. Der Eindringling stahl eine Geldkassette mit 5000 Zloty Inhalt und verschiedenen, wichtigen Wertpapieren. Nach den polizeilichen Feststellungen, soll ein gewisser Georg B. aus Kattowitz als Täter in Frage kommen. Der Beihilfe werden zwei weitere Personen beschuldigt. Die Polizei hat die Ermittelungen nach den Tätern sofort aufgenommen. x

So schlimm war es nun wieder nicht. Nach einer polizeilichen Meldung erfolgte vor kurzem die Arretierung des Bürodieners Karl Jalowiecki von der „Bank Rolny" in Kattowitz wegen Veruntreuung eines kleineren Geldbetrages und versuchtem Einbruch in die Fächer der Büropulte. Inzwischen sah sich die Polizei jedoch veranlaßt, die Angelegenheit klar zu stellen. In Frage kommt nur Veruntreuung, jedoch kein versuchter Einbruchsdiebstahl. Der Bürodiener ist unmittelbar nach erfolgter Vernehmung wieder freigelassen worden. x

6 Monate Gefängnis für Beleidigung des Staatspräsidenten. In der 4. Klasse des Bahnhofs Kattowitz kam es zwischen dem Robert W. aus Zawodzie und einer anderen Person zu einer heftigen Auseinandersetzung. Robert W., welcher an dem Tage betrunken war, soll in seiner Erregung geschrien haben, daß die Polen Spitzbuben wären. Im weiteren Verlauf der Meinungsverschiedenheit soll W. den Staatspräsidenten in grober Weise beleidigt haben. Vor Gericht bestritt der Beklagte die Aussagen der Zeugen, welche ihn belasteten. Das Urteil fiel sehr hart aus und lautete wegen schwerer Beleidigung des polnischen Staatspräsidenten, sowie Erregung öffentlichem Aergernisses auf ½ Jahr Gefängnis. Y

Schmucksachen im Werte von 60 000 Zloty gestohlen. Ueber einen schweren Diebstahl von Schmucksachen, welcher am Bahnhof in Warschau verübt wurde, berichtet die Kattowitzer Kriminalpolizei. Dort entwendete ein bis jetzt nicht ermittelter Täter einer gewissen Blanche Marteau ein Handtäschchen, in welchem sich ein Perlenkollier befand. Dasselbe ist aus 7 Schnüren zusammengesetzt. Er handelt sich um geschliffene Diamanten. Die Klammern sind aus Gold, bezw. Platin. Das Perlenkollier weist eine Art Brosche auf, welche mit Brillanten besetzt und in Platin eingefaßt ist. Weiterhin befand sich in dem Handtäschchen eine Brosche aus Platin, welche Brillanten und Diamanten, sowie einen großen Brillanten in ovaler Form aufweist. Als besonderes Merkmal wird eine winzige, goldene Krone mit der russischen Ziffer „F" und „J", angegeben. Der Gesamtwert der gestohlenen Schmuckstücke und weiterer kleinerer Wertgegenstände, welche sich in dem Handtäschchen gleichfalls befanden, wird auf insgesamt 60 000 Zloty geschätzt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll als Diebin eine 35 jährige Frauensperson in Frage kommen. Die Polizei warnt alle Juweliere und Uhrmacher vor Ankauf der gestohlenen Schmuckstücke und ersucht, diejenigen Personen, welche irgendwelche Schmuckgegenstände zum Verkauf anbieten, unverzüglich zu melden. x

Ein guter Fang. Wegen mehrerer Diebstähle zum Schaden der Firma „Mundus" in Kattowitz wurden von der Polizei der Anton S. und Walter M. aus Kattowitz arretiert. Im Zusammenhang mit den Diebstählen wurde als Hehler ein gewisser Josef M. aus Kattowitz verhaftet, welcher laufend die gestohlenen Sachen abkaufte. Alle Drei wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. x

Königshütte und Umgebung

Welche Forderungen verjähren am Jahresende?

Das herannahende Jahresende macht es notwendig, die Handelsbücher zu prüfen, welche Forderungen am Ende des Monats Dezember verjähren. Hierbei muß die Unterscheidung von Verjährung nach zwei und der Verjährung nach 4 Jahren getroffen werden.

Nach zwei Jahren verjähren die Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und aller derjenigen, die ein Kunstgewerbe betreiben, für die Lieferung von Waren, sowie die Ausführung von Arbeiten. Lieferungen, die für den Gewerbebetrieb gemacht wurden, verjähren nach 4 Jahren, Lieferungen für den Hausstand bereits nach zwei Jahren. Ferner verjähren in zwei Jahren Forderungen der Gastwirte, Aerzte und Apotheker, die Ansprüche auf Gehalt und Lohn, die Ansprüche der Rechtsanwälte.

Nach 4 Jahren verjähren Rückstände von Zinsen mit Einschluß der Amortisation, sowie Rückstände auf Miete und Pacht. Die Verjährung beginnt mit dem Schluß des Jahres, in dem der betreffende Verjährungszeitpunkt eintritt.

Es genügt nicht, dem Schuldner eine bloße oder eingeschriebene Mahnung zuzusenden. Notwendig für die Währung der Forderungsrechte ist vielmehr die Unterbrechung der Verjährung. Unterbrochen wird die Verjährung durch Anerkennung des Schuldners, durch Abschlagszahlung, durch Zinszahlung, Sicherheitsleistung, durch Zustellung eines Zahlungsbefehls, und durch Stellung eines Antrages auf Zwangsvollstreckung.

Magistratsnachricht. Es wird bekannt gemacht, daß vom 1. Dezember d. Js. ab bei Festsetzung der Regulierungslinie bei einem Grundstück 25 und bei Angabe der Straßenhöhe bei einem Grundstück weitere 25 Zloty in Anrechnung gebracht werden.

Ein billiger Einkauf. Bei der Polizei brachte Kaufmann Johann Spika von der ul. Piastowska 11 zur Anzeige, daß ihm ein unbekannter „Käufer" beim Einkauf von Ersatzteilen einen 6-Lampenapparat im Werte von 300 Zloty entwendet hat und damit spurlos verschwunden ist. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet.

Kartoffeln für Butter. Bei der Ankunft einer Buttersendung von 10 Fässern auf dem hiesigen Güterbahnhof, fiel die Beschädigung der Plomben auf. Den Untersuchungen nach, wurde festgestellt, daß aus zwei Fässern die Butter entnommen war und in dieselben Kartoffeln geschüttet wurden. Seitens der Eisenbahndirektion wurden Nachforschungen angestellt, wann und wo der freche Diebstahl ausgeführt werden konnte.

Messerhelden. Gestern Nacht wurde im Verlauf einer Schlägerei an der ul. Szpitalna-Wagnera ein gewisser Johann Furas, von der ul. Juljusza Ligonia 10, von seinem Gegner derart stark mit einem Messer in den Hals gestochen, daß seine Ueberführung infolge der Lebensgefährlichkeit der Verwundung, in das Knappschaftslazarett erfolgen mußte.

Myslowitz

Rosdzin. (Mißlungener Ladeneinbruch.) In der Nacht vom Sonntag auf Montag versuchten unbekannte Täter mit Gewalt in das Geschäft Schwarz, an der Chausseestraße in Rosdzin, einzudringen. Die Jalousien der Auslagefenster sind mit Aexten demoliert worden. Jedenfalls mußten die frechen Eindringlinge bei der Arbeit gestört worden sein, da sie in das Geschäft nicht eindrangen. Die Polizei ist den Tätern bereits auf der Spur. —h.

Rosdzin. (Eltern, achtet mehr auf eure Kinder!) Beim Ueberschreiten der Straße wurde auf der ul. Marszalka Pilsudskiego in Rosdzin der 8jährige Knabe Edmund Roesner aus Rosdzin von dem Reklameauto der Firma „Sicht" aus Kattowitz angefahren und am Kopf verletzt. Das verunglückte Kind mußte in das Gemeindespital in Rosdzin geschafft werden. Nach den polizeilichen Feststellungen soll der Knabe selbst die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher es an der notwendigen Achtsamkeit fehlen ließ. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Reiche Diebesbeute. In die Restauration des Karl Szewczyk in Schwientochlowitz wurde zur Nachtzeit ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter stahlen dort 1 000 Stück „Naritas", 500 Stück Zigaretten „Plaski", 50 Stück Zigarren „La Pintura", sowie 40 Flaschen Liköre verschiedener Gattungen. Der Schaden steht z. Zt. nicht fest. Den Tätern gelang es, unerkannt zu entkommen. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. x.

Kamien. (Noch ein Verkehrsunfall.) Die 44jährige Sofie Pilarski aus Brzozowitz wurde auf der ul. Szarlejska in Kamien von einem Lastauto, welches von dem Chauffeur Edward Twardo aus Kattowitz gesteuert wurde, angefahren und an der rechten Hand verletzt. Mittels Autos wurde die Verunglückte nach dem Spital überführt. x.

Sportliches

Schlesischer Wintersportverein.

Freitag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr, findet im „Christl. Hospiz", ul. Jagiellonska, die fällige große Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen. Es liegt im Interesse eines jeden einzelnen, zu erscheinen.

Das Baby unter Deutschlands Inseln

Fahrt nach Trischen

Haben Sie schon einmal von Trischen gehört? Sogar an der Wasserkante wurde mir auf diese Frage in den meisten Fällen eine verneinende Antwort. Dabei ist die Insel Trischen noch um ein Geringes größer als Helgoland. Allerdings, Trischen ist ein sehr später Nachkömmling in der Inselfamilie unserer Nordsee. Ist es nicht überraschend, daß diese Insel noch nicht einmal achtzig Jahre zählt?

Im Jahre 1854 entdeckten Nordseefischer gegenüber Friedrichskoog im Wattenmeer winzige Inseln, die mit Queller, der bodenbindenden Wasserpflanze, bewachsen waren. Die dürftige Flora verriet, daß es sich hier um werdendes Neuland handelte. Die Landspuren wurden dauernd beobachtet, und bald ergab sich, daß hier am Leib unserer alten Erde Veränderungen sich vollzogen; die kleinen Inseln dehnten sich, und in einer Reihe von Jahren waren sie eine einzige weite Fläche. Allerdings, was der blanke Hans hier zurückgab, ist nur ein kleiner Teil der Beute, die er auf wiederholten Raubeinfällen davongetragen hat: die Insel Trischen ist Marschenland, das bei der großen Sturmflut um 1510 die Nordsee fraß. Es war die sogenannte Antonius-Flut, von der man heute in den Fischerdörfern noch spricht, und bei der auch der Jadebusen in die deutsche Küste gerissen wurde.

Ich habe in diesen Tagen auf dem jüngsten Stück deutscher Erde gestanden, bin auf den Deichen der Insel gewandert, kurz: habe in einer Welt gelebt, in deren Einsamkeit es keine anderen Laute gibt als den Klang des Meeres und das Schreien der Seevögel. Trischen ist Vogelschutzgebiet. In den Dünen des südlichen Strandes hausen Tausende von Seevögeln. Nahst du diesem Gebiet als Eindringling, dann alarmiert dein Kommen schon aus der Ferne das unzählbare Heer der Hellgefiederten, die Eskapaden von Vorwürfen, Mahnungen, Drohungen über dich entladen. Gern läßt du sie, nordwärts dich wendend, zu dem freundlichen Geschäft der Vermehrung zurückkehren. Welche Bewandtnis hat es mit dem Krater dort, gebildet durch das Rund einer hohen Düne von fünfzig Meter Durchmesser? Es ist die Urzelle des ganzen Eilandes, das erste um die Jahrhundertmitte emporgetauchte Stückchen Erde, dessen kleiner Dünenring, die früheste von menschlicher Hand geschaffene Schutzwehr, heute wie eine alte Festung anmutet, deren Armierung durch die Entwicklung der Kriegstechnik überholt ist.

Acht einfache schwarze Holzkreuze in der Nähe des großen, von windgezaustem Strandhafer bewachsenen Deich sind das Kennzeichen des Friedhofs der Namenlosen. Unter dem großen Kreuz dort in der Mitte soll ein in der Skageraksclacht gefallener deutscher Flieger ruhen. Sicheres weiß niemand über den Toten, der damals an den Strand gespült wurde, und nur bei zwei der Bestatteten konnten Name und Heimat auf einem kleinen Schild verzeichnet werden.

Trischen ist das alte Flackelholm in Gustav Frenssens „Drei Getreuen". Sollte man glauben, daß manchen Kartographen — für die die Erdoberfläche doch nur noch wenige weiße Stellen hat — dieses dort oben dem Elbstrom vorausgelagerte Stück deutscher Erde anscheinend unbekannt ist? In mancher Karte ist Trischen heute noch nicht eingezeichnet! Aber die Stadt Altona hatte einen guten Spürsinn: sie hat den Wert des jungen Eilands für ihre Wohlfahrtszwecke erkannt und — auch Düsseldorf bewarb sich darum — mit dem Besitzer, dem preußischen Staat schnell einen Pachtvertrag geschlossen. Denn einen Besitzer hat schließlich auch ein trotz seiner Nähe so fernes Eiland wie Trischen. Eine Schar unterernährter Altonaer Kinder wird in diesem Sommer auf Trischens Strand sich tummeln. Das Vogelschutzgebiet der Insel bleibt dadurch unbehelligt, und weil es Schutzgebiet bleiben soll, wird Trischens Einsamkeit auch fernerhin durch keinen Badebetrieb gestört werden.

Der junge landwirtschaftliche Verwalter, den die Stadt Altona mit seiner Frau auf Trischen seßhaft gemacht hat, wird der Insel abgewinnen, was der fruchtbare Marschenboden nur immer herzugeben vermag. Mit ein paar Knechten und Mägden sind die jungen Leute die einzigen Bewohner des Eilands. Auf den saftigen Weiden grast eine große Schafherde, tummeln sich Pferde und bunte Rinder. Das Volk der Enten und Gänse ist hier ganz in seinem Element, und die Karnickel, die in den Augen eines zweckmäßigen Meyer allerdings keine erbetenen Inselgäste sind, nähern sich zutraulich ihren vierbeinigen Mitinsulanern. In dieser Welt, darin alles Ruhe und blitzende Sauberkeit ist, scheint auch die Kreatur reiner und gütiger zu werden.

Trischen wächst noch heute und wird wohl auch weiter wachsen. Wenn wieder achtzig Jahre ins Inselland gegangen sind, wird der Tag nicht mehr fern sein, wo Trischen nicht mehr Eiland ist. Denn auch drüben vom Festland bei Friedrichskoog her — das du heute allerdings nur hinter dem Horizont weißt — wächst die Erde herüber. Bei deiner Ueberfahrt erzählen dir weit durchs Wattenmeer laufende Palisadengatter von dem großen Werk der Landgewinnungsarbeit. Soweit von diesen Pfahlkolonnen aus landwärts die See sich dehnt, sind die Tage des Wassers gezählt. Das eingekoogte Wassergebiet wird in wenigen Jahren in Landgebiet sich gewandelt haben, und damit wird die Festlandküste um 2400 Hektar seeinwärts getrieben sein. Dann werden die Palisadenkolonnen abermals vormarschieren, wird das Spiel, nein: wird diese mühseligste aller Arbeiten von neuem beginnen. Dann wird:

„Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft,
Im Innern hier ein paradiesisch Land."

Und in der Tat: Paradiesisch Land ist der Boden, von dem die See hier verdrängt wird. Der Garten Eden kann nicht köstlichere Erde als dieses fette Marschenland umschlossen haben. Der Vorstoß mit Hacke und Spaten nach dem Eiland Trischen ist zwar kostspielige Schatzgräberarbeit, aber die Bergung des Schatzes steht außer Frage!

Matthäus Becker.



Die Explosionskatastrophe in der nordamerikanischen Stadt Pittsburgh
wo ein Postamt durch die Explosion einer undicht gewordenen Gasleitung in die Luft gesprengt wurde. Aus den Trümmern wurden vier Tote und 26 Schwerverletzte geborgen.

Aufruhr auf dem Panzerkreuzer „France"

Von Elie Bonnet.

Diese Erzählung wurde vor kurzem bei einem Wettbewerb des „Arbeiter- und Bauernalmanachs" (Almanach Ouvrier et Paysan). Paris, als die beste proletarische Geschichte mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Der Verfasser ist ein Arbeiter, der an den Taten der französischen Schwarzen-Meer-Flotte als Matrose an Bord der „France" teilgenommen hat.

Es war ein feuchtkalter Aprilabend des Jahres 1919. Ein dünner Regen fiel hernieder. Wie allabendlich kauerte ich mich, nachdem der Dienst verrichtet worden war, auf die Kommandobrücke. Trotz der Dunkelheit konnte ich die Umrisse von Sebastopol ganz deutlich wahrnehmen. Da und dort verstreut verbreiteten einige Gasflammen ihr fahles Licht. Das prachtvolle Museum auf dem die Stadt beherrschenden Hügel zog meine Aufmerksamkeit auf sich. An dieser Stelle erhob sich vor weniger als einem Jahrhundert der mächtige Malakoff-Turm. Im Nebel konnte ich die alten Befestigungen, die noch immer mit Geschützen besetzt waren, unterscheiden. Sie verliehen dem Museum einen kriegerischen und prahlerischen Glanz. Wieviele Unglückliche, Franzosen und Russen, sind zu Füßen dieses verfluchten Turmes für den grausamen Ruhm ihres Kaisers hingeschlachtet worden! Und wieder standen wir heute, französische Arbeiter und Bauern, vom französischen Imperialismus hierher verschlagen, Arbeitern und Bauern feindlich gegenüber, Arbeitern und Bauern, denen es gelungen war, ihr Joch abzuwerfen. Wahrlich, eine rühmliche Pflicht...

Ein kurzer Anruf. Die Stimme des Kapitäns läßt mich zusammenzucken. Ich blicke mich um und bemerke eine Kolonne, die im schwachen Licht einer Laterne die Schaufeln zum Aufladen der Kohle mit großem Getöse vorbereitet. „Sieh' mal an", denke ich mir, „morgen nehmen wir Kohle ein." Mechanisch nähere ich mich den Kameraden. „Morgen wird Kohle verladen?" frage ich.

„Ja, morgen. Morgen am Ostersonntag! Seit fünf Jahren haben wir keinen Feiertag gehabt. Aber in Frankreich wird man sich morgen amüsieren. Sie werden vor Freude hopsen, jetzt, wo das große Schlachten zu Ende ist. Und was werden wir bekommen? Neunhundert Tonnen Kohle zum Aufladen. Ein Stückchen Konservenfleisch und zwei Stück Zwieback aus dem Jahre 1912!"

Mit Wasser hinuntergeschwemmt", füge ich hinzu.

„Was wollen Sie da, Untersteuermann?" ertönt eine näselnde Stimme hinter meinen Rücken. Ich entferne mich. Ich suche meine Kameraden bei den Geschützen auf. „Woher kommst du?" fragt einer erstaunt. „Kameraden", schreie ich wutentbrannt, „morgen sollen wir neunhundert Tonnen Kohle einnehmen. Werden wir laden?"

„Neunhundert Tonnen? Die Schweinehunde! Nein, wir werden uns weigern!" Die Antwort ist einstimmig. „Der Befehl steht auf der Schiffstafel", wirft einer dazwischen. „Wir löschen ihn aus", antwortet man ihm sogleich.

Gesagt, getan. An Stelle des Satzes: „Die Mannschaft hat nach dem Frühstück mit dem Aufladen der Kohle zu beginnen" stehen die Worte: „Einigkeit macht stark!"

„Alles an Land!"

Wie eine Hyäne schleicht der Kapitän umher. Er hat den Matrosen entdeckt, der den Befehl von der Tafel gelöscht hat und will ihn festnehmen. Da erschallt ein einstimmiger Schrei: „Nieder mit dem Kapitän!" Das genügt. Zwanzig kräftige Arme ergreifen den Kapitän, den Schrecken der Matrosen, werfen ihn zu Boden und bringen ihn gefesselt in seine Kajüte. Ein erleichtertes Aufatmen. Der Kamerad ist gerettet. Die Revolte ist ausgebrochen. Die Stimmung wird immer zuversichtlicher. Einige Kameraden übernehmen das Kommando. Drei Gruppen werden gebildet. Die eine begibt sich in den Schiffsarrest. Die Gefangenen werden befreit. Die zweite sperrt die Offiziere in ihren Kajüten ein. Die dritte übernimmt die Steuerung. Nur der wachthabende Offizier und der stellvertretende Kommandant bleiben unauffindbar.

In kurzem sind wir alle an Land. Wir sind einmütig entschlossen, einen Sowjet zu bilden. Dieser wird sogleich beauftragt, unsere Forderungen dem Kommando zu überbringen. Aus neunhundert Kehlen ertönt machtvoll die „Internationale".

Plötzlich taucht, den Revolver in der Faust, der stellvertretende Kommandant auf und befiehlt, uns ruhig zu verhalten und an Bord zu gehen. Der wachthabende Offizier begleitet ihn und will uns einschüchtern. Aber gewaltiger noch als vorher wird die „Internationale" angestimmt. Die betreßten Herren werden ergriffen und eingesperrt. Wir sind Herren des Schiffes! Nunmehr können wir unsere Rückkehr nach Fankreich erzwingen. Wir werden sie durchsetzen. Und vor allem: wir wollen nicht länger unsere Brüder, die Proletarier Rußlands, morden! In der Zwischenzeit muß Ordnung an Bord herrschen. Eine Wachmannschaft wird vor den Offizierskajüten aufgestellt.

Da ertönt vom Panzerkreuzer „Jean Bart" die „Internationale". Auch sie haben begriffen. Aber noch mehr: Auch vom „Mirabeau" und von der „Justice" ruft man uns zu: „Brav gemacht, Burschen! Wir halten zu euch!" Auf den Kais, in einer Entfernung von dreihundert Metern, singt man noch immer die „Internationale". Das sind unsere russischen Brüder, die uns ermuntern und uns ihre Dankbarkeit kundtun.

Achtung! Der wachthabende Untersteuermann meldet eine Pinasse an Backbord. „Ein kleines Boot?" fragte man ihn. „Es sind Kameraden!"

„Wer seid Ihr!" Ein Scheinwerfer richtet sich auf die geheimnisvollen Ankömmlinge. „Hallo! Wir sind Freunde. Macht keine Dummheiten! Wir haben euer Geschrei und dann die „Internationale" gehört. Da haben wir unsere Stellungen verlassen!" Im Strahl des Scheinwerfers erkennen wir jetzt wirklich die Uniform der Kolonial-Infanterie. Eine Strickleiter wird herabgelassen; die Schiffstreppen haben wir aus Gründen der Sicherheit entfernt. Unsere Freunde von der Fußtruppe klimmen an Bord. Einer von ihnen ruft: Wir kommen im Namen aller Kameraden an Land, um euch für eure brüderliche Tat zu danken und euch Glück zu wünschen. Ich brauche nicht zu sagen, daß alle Soldaten mit euch eines Sinnes sind. Ihr habt uns den Weg gezeigt; wir werden folgen! Morgen, bei Tagesanbruch, verlassen wir die Linien. Wir wollen nicht länger als Verräter gegen die Arbeiterklasse handeln!"

Die Burschen verlassen uns, nachdem sie gelobt haben, bis zum Ende zu kämpfen. Die Hängematte auf dem Rücken beziehen wir glücklich unsere Schlafstellen.



Herrenhof „Ekeby" niedergebrannt
Das Herrenhaus des Rittergutes Rottneros in Wermland (Schweden) ist am 13. Dezember einem Brande zum Opfer gefallen, der alle Gebäude bis auf die Grundmauern zerstörte. Rottneros und sein Herrenhof haben durch Selma Lagerlöfs Roman „Gösta Berling" unter dem Namen Ekeby Unsterblichkeit erlangt.

Am Morgen bläst der Trompeter, wie gewöhnlich, die Reveille. Nie zuvor hatte er so muntere Töne angestimmt. Keiner verspätet sich. Von Zuversicht, Mut und Genugtuung erfüllt, begeben wir uns an Bord. „Sieh' mal an", meint einer, „heute sind die Betreßten nicht hier, um uns fürs Spätaufstehen zu bestrafen!" Einer brüllt in täuschender Nachahmung des gewohnten Rufes: „Aufstehen! Zum Donnerwetter! Der letzte wird sofort eingesperrt!" Ein allgemeines Gelächter antwortet.

Nachdem wir unser Frühstück verzehrt haben, macht sich jeder an seine Arbeit. Ich gehe auf meinen Steuermannsposten. Von der Kommandobrücke aus sehe ich einen kleinen, bewaffneten Trupp auf dem gegenüberliegenden Hügel. Ich nehme meinen Feldstecher und stelle fest, daß unsere Landungstruppe ihre Linien verlassen, die Offiziere in Gewahrsam genommen hat und sich uns nähert. Es schlägt acht Uhr. Die Mannschaft ist vollzählig versammelt. Die Landungstruppe präsentiert ihre Gewehre. Denn majestätisch und wie eine Verheißung flattert an Bord unseres Schiffes die rote Fahne. Eine tiefe Erregung hat sich aller Herzen bemächtigt. Ich fühle, wie über meine Wangen Tränen fließen. Freudentränen. Es war der beklemmendste, der wunderbarste, der freudigste Augenblick meines ganzen Lebens.

(Aus dem Französischen übersetzt von Leo Korten.)

Selbstmord Tschangfakweis?

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Nanking wird amtlich mitgeteilt, daß Tschangfakwei, der Führer der Aufständischen, der in den letzten Wochen der Zentralregierung große Schwierigkeiten in Südchina bereitet hat, am 12. Dezember Selbstmord begangen habe, nachdem sein Versuch, die Stadt Kanton den Regierungstruppen zu entreißen, mißlungen war.

Der französische Diplomatenwechsel

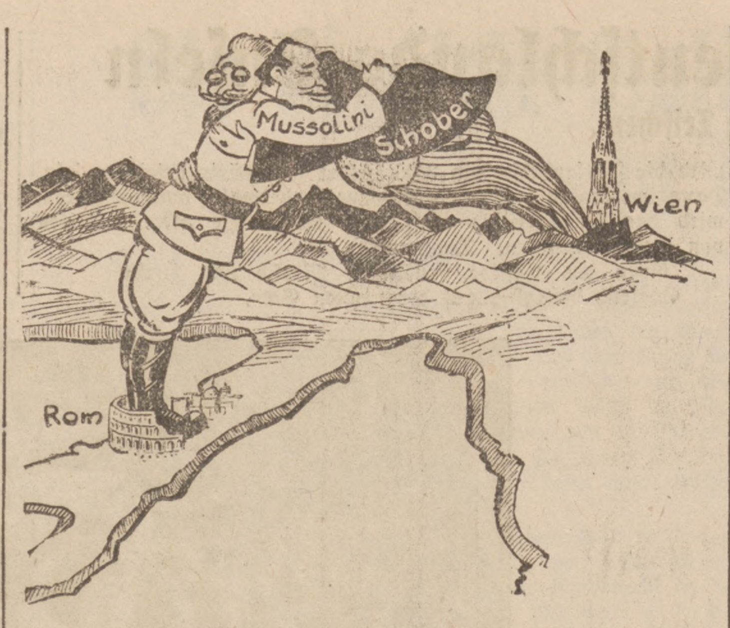
Paris. Im Anschluß an den kürzlich vom französischen Ministerrat beschlossenen Botschafterwechsel ist nunmehr eine weniger bedeutende Umbesetzung geplant. Der Diplomatenwechsel ist durch den bevorstehenden Rücktritt des französischen Gesandten in Stockholm, Armand Bernard, und den Gesandten in Helsingfors, Maurice de Coppet, sowie durch den Ersatz des zum französischen Botschafter in China ernannten Gesandten in Teheran, Henri A. Wilden, begründet. Nach den Angaben des „Petit Parisien" kommt für Armand Bernard als Nachfolger der bevollmächtigte Gesandte und stellvertretende Direktor für Verwaltungsangelegenheiten im französischen Auswärtigen Amt, Edouard Gaussier, in Frage. Coppet wird in Finnland durch Maisson Baron de Vaux, den gegenwärtigen französischen Gesandten in Albanien, abgelöst werden. An die Stelle des albanischen Gesandten tritt der Botschaftsrat von der Brüsseler Botschaft Georges Baron Degrand.

Vermischte Nachrichten

Furchtbare Zahlen.

Täglich 26 Selbstmorde in Preußen.

In Preußen (ohne Saargebiet) starben nach Mitteilung des Preußischen Statistischen Landesamtes durch Selbstmord 9470 (6707 männliche, 2763 weibliche) Personen, und zwar in den Städten 6326 (4338 männliche, 1988 weibliche) und auf dem Lande 3144 (2369 männliche, 775 weibliche). Durchschnittlich starben im Jahre 1927 durch Selbstmord täglich 26 Personen (1926: 27). Nachdem die Zahl der Selbstmorde seit 1923 von 7863 auf 9746 im Jahre 1926 ununterbrochen angestiegen war, konnte im Berichtsjahre wieder ein Rückgang von etwa 3 Prozent festgestellt werden, der hauptsächlich auf eine Abnahme der Selbstmordsterblichkeit des männlichen Geschlechts in den Städten zurückzuführen ist. In den vorwiegend ländlichen Provinzen Ostpreußen und Pommern, sowie in der Grenzmark, Oberschlesien, Westfalen, Rheinprovinz und in den Hohenzollernschen Landen ist die Selbstmordsterblichkeit gering, während andererseits die Provinzen Niederschlesien, Sachsen und Schleswig-Holstein die Durchschnittsziffer der Städte, die erheblich höher ist als die des Landes, noch übertreffen. Berlin überragt den Durchschnitt der Städte sogar um das Anderthalbfache. Die Abnahme der Selbstmorde beim männlichen Geschlecht erstreckt sich auf alle Altersklassen mit Ausnahme der jüngsten; sie ist am stärksten in der Altersklasse über 60 Jahre. Die häufigste Art des Selbstmordes war wieder das Erhängen. Von den männlichen Selbstmördern schieden auf diese Art fast die Hälfte, von den weiblichen fast ein Drittel aus dem Leben. Was die Jahreszeit anbetrifft, so zeigte sich, daß die meisten Selbstmorde männlicher Personen im Monat Juli, die wenigsten dagegen im Dezember erfolgten; bei den Frauen sind es der Mai und der Dezember.



„In den Armen lagen sich beide — — —"

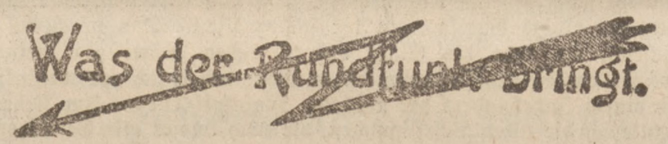
Der österreichische Bundeskanzler Schober gab im Nationalrat die außerordentlich bedeutungsvolle Erklärung ab, daß Oesterreich seinen Beziehungen zu Italien den Charakter herzlicher Freundschaft gegeben habe.

Die Stadt der Morde.

Cincinnati, die 1788 gegründete Stadt im nordamerikanischen Staate Ohio, hat jetzt etwa eine halbe Million Einwohner. Sie wird im Volksmunde „die Königin des Westens" genannt. Sie ist die Stadt der großen Schweineschlächtereien und hat den ersten Pferdemarkt der Vereinigten Staaten. Cincinnati kann aber auch den Ruhm für sich beanspruchen, das statistisch gebrandmarkte Mörderdorado der U. S. A. zu sein. Auf je 100 000 Bürger entfallen jährlich rund achtzehn Morde! An zweiter Stelle in der Mordstatistik folgt Detroit mit siebzehn und an dritter erst Chicago mit sechzehn Morden im Jahr auf hunderttausend Seelen. Neuyork hat sich neuerdings wesentlich gebessert und erreichte im letzten Kalenderjahre „nur" ein Drittel des traurigen Rekords von Cincinnati.

Wissenschaftliche Tierquälerei.

Aus Amerika wird von einem ärztlichen Versuch berichtet, dessen Schilderung man für einen grausamen Scherz halten könnte, wenn nicht der Name des Professors O. S. Gibbs von der Dalhousie-Universität dafür bürgte, daß es sich um ein wirkliches Experiment handelt. Es gelang dem Gelehrten, eine Katze „lebendig" zu erhalten, der er das Herz herausgenommen hatte! Das wurde dadurch ermöglicht, daß er ihr statt dessen eine Pumpe einsetzte.



Kattowitz — Welle 408,7.

Mittwoch. 12,05: Konzert. 16,15: Stunde für die Kinder und die Jugend. 16,45: Vortrag. 17,15: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 19,10: Konzert. 19,45: Berichte. 20,15: Uebertragung aus Warschau. 23: Französische Stunde.

Warschau — Welle 1411.

Mittwoch. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,45: Stunde für die Knaben. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,45: Orchesterkonzert. 19,25: Schallplattenkonzert. 19,40: Vorträge. 20,15: Abendunterhaltung. 22,10: Verschiedene Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06 (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 18. Dezember 1929. 16: Alfons Mariä Härtel liest aus eigenen Werken. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Jugendstunde: Deutsches Weihnachtsspiel nach alter Art. 18,15: Rechtskunde. 18,40: Musikfunk. 19,05: Fips und Stips auf Kinderwelle 325. 19,20: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,20: Abendmusik. 20,05: Blick in die Zeit. 20,30: Vom deutschen Schicksal. Sieben Stationen des Genius. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Sportdaten-Terminkalender. 22,45: Aufführungen des Breslauer Schauspiels.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Groß-Kattowitz. Dienstag, den 17. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Lichtbildervortrag „Die Schwindsucht", des Gen. Dikta, statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. Freitag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr findet im Saale des Zentralhotels ein „Märchenabend" statt. Die Jugend der Kinderfreunde, sowie der Partei- und Gewerkschaftsmitglieder sind hierzu herzlichst eingeladen.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 17. Dezember, abends 6½ Uhr, findet im Betriebsratbüro ein Vortrag des Koll. Knappik statt. Um vollzähliges Erscheinen der Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie Touristen- und Gesangvereinsmitglieder wird gebeten.

Königshütte. Am Mittwoch, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Gen. Lüttke. Dieser Vortrag ist der letzte in diesem Jahre, weshalb wir um regen Zuspruch bitten. Der nächste Vortragsabend ist am 8. Januar mit Genossen Okonsky.

Nikolai. Am Sonnabend, den 21. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Gen. Schumann statt. Thema: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung hoher Löhne." Des interessanten Vortrages wegen wird ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Dienstag, d. 17. Dezember: Vortrag v. B. f. A. B., im Saal.
Mittwoch, den 18. Dezember: Spielabend.
Donnerstag, den 19. Dezember: Musikabend.
Sonntag, den 22. Dezember: Heimabend.

Alle Veranstaltungen finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um ½8 Uhr statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Nikolai. Am Sonntag, den 22. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, findet die fällige Parteiversammlung der D. S. A. P. im Lokale „Freundschaft" statt. Zu dieser Versammlung sind die Mitglieder der freien Gewerkschaften, sowie auch der „Arbeiterwohlfahrt" herzlich eingeladen. Referent Genosse Matzke.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.